

# Provisorien

## Leerstand und Neue Musik

Friedemann Dupelius

---



«Friedrich-Engels-Straße 27, 34117 Kassel. Erbaut 1941. Kellerraum eines Hochbunkers. 18 qm. Neonbeleuchtung. Reste alter Lüftungsanlagen.» (Aus Martin Schüttlers Radiostück «Leerstand», 2009)

In wechselnder Höhe hangelt sich eine Sinuswelle am Stahlbeton entlang, auf der Suche nach einer Antwort. Ihr steter Begleiter: ein leises Brummen im Hintergrund. Unklar ist, ob das auf die Neonröhren oder ebenfalls auf die Lautsprecher zurückgeht, die das leere Gebäude aus Kriegstagen beschallen.

Von aussen kann es nicht kommen, hier dringt nichts hinein, auch wenn laut Google Maps regelmässig Autos am Gebäude vorbeifahren dürften. Konzentrierte Atmosphäre, ein wenig klaustrophobisch. Der Sinus findet die Resonanzfrequenz – der Bunker scheint anzuschwellen. Wie viel Schall passt in einen

leeren Raum? Kein langer Nachhall. Was hier klingt, tönt kurz, aber intensiv, trocken und doch fast wie verstärkt durch die dicken Wände, die einst Schutz vor Bomben gewährten und nun die Kulisse für Martin Schüttlers *Leerstand* bilden – ein Radiostück über leere Räumlichkeiten in Kassel, die nicht nur Thematik, sondern auch Schauplatz und Klangquelle zugleich sind.

Der leerstehende Raum – ohne Bühne, ohne installierte Technik, ohne feste Bestuhlung und ohne eingefahrene Riten – ist immer wieder Neuland, Startpunkt, leere Leinwand, quasi das 4'33" der Aufführungsorte. Ein Denkraum, den es zu füllen gilt – mit neuen Ideen, frischen Konzepten und natürlich mit Klang, Musik. Vielleicht mehr, als man denken mag, lebt die Neue Musik von der (nicht nur) künstlerischen Aneignung von Leerstand. Leere Orte können Blueprints für neue Inszenierungsformen und Veranstaltungskonzepte sein, ihre Geschichte kann sich aber auch in die dort entstehende Kunst einschreiben. Generell tönt Neue Musik selten im Neubau. Ob Bahnhofsbuffetsaal in Basel, Kölner Feuerwehrhaus, Berner Schulgebäude oder leerstehende Sporthallen, die Grundschulen in den Darmstädter Sommerferien – oft nistet sich die Musik in verlassenen, nicht mehr genutzten, in temporär oder langfristigen leeren Räumen ein. Mal möchte und darf sie dort bleiben, aber allzu oft geht das nicht, weil die Investoren schon durch den Türspalt linsen oder die Stadtpolitik andere Ansichten über den Umgang mit Leerstand hat. Manchmal ist es auch gar nicht gewollt, den Charme des Provisorischen gegen die Bequemlichkeit des Dauerhaften, Abgesicherten einzutauschen. Und gehört es nicht buchstäblich zur Avantgarde (analog zur Subkultur im Pop), sich nicht allzu gemütlich in einem Ort einzunisten, sondern immer wieder weiterzuziehen und neue Orte zu erschliessen?

## HOHLKÖRPER

Musikerinnen und Künstler, die ein Faible für Leerstand haben, sollten eigentlich nach Kassel gehen. Dort gibt es reichlich davon, aus zunächst tristem Grund: Die Menschen verlassen die nordhessische Stadt und ziehen der Arbeit hinterher. *Leerstand* ist ein Beitrag zur Radio-Reihe «Hessen hören» und ein akustisches Portrait der Heimatstadt des Komponisten. Schüttler interessierte sich dafür, welcher Stadtklang für Kassel wirklich charakteristisch sein könnte – spezifischer als Fieldrecordings aus dem öffentlichen Raum, die wohl jede mittelgrosse deutsche Stadt zum Verwechseln ähnlich darstellen würden. In Kassel war es für ihn der Klang der Leere. «Der entscheidende Gedanke dabei war, Stadt und architektonischen Raum als Hohlkörper zu begreifen», erläutert Schüttler. «Ich wollte Stadt nicht als menschlich oder anhand der Aktionen, durch die Menschen Klang produzieren, beschreiben, sondern als Hallraum.» So suchte er sechs verschiedene leerstehende Räume auf, um

ihren Klang aufzuzeichnen – eine leere Wohnung, eine grosse Fabrikhalle, ein Ladenlokal, einen stillgelegten U-Bahn-Schacht, eine noch möblierte Kellerkneipe und den Hochbunker. Diese bespielte er mit elektronischen Klängen, wie sie zur Vermessung von Raumakustik benutzt werden (Sinustöne, Rauschen, Pings etc.), um durch die Antwort der Räume ihren Charakter einzufangen. Während der Aufnahmen verliess Schüttler den jeweiligen Raum und liess ihn mit seinem Klang alleine. Jede Örtlichkeit, egal wie gross, erhält mit fünf Minuten die gleiche Proportion in *Leerstand*.

«Mich hat gereizt, dem Ganzen eine besondere Form von Schönheit abzugewinnen und eine eigene Form der Inszenierung dafür zu finden. Das Stück ist nicht narrativ, sondern beleuchtet und belebt die Orte», schildert er. «Es ist eine Art ästhetische Zwischennutzung – nicht in dem Sinne, dass man, wie sonst üblich, in den leeren Räumen etwas veranstalten würde, sondern sie akustisch zwischennutzt, fürs Radio. Die Schönheit liegt für mich in der Hingabe an die Beschaffenheiten der Orte und dass sie einfach so vor sich hin stehen.» Um allzu steriler Neutralität vorzubeugen, fügte Schüttler kleine Zusatzinformationen zu den sachlichen Daten, die vom Sprecher vor jedem Raum angeführt werden, hinzu – der weiss geflieste Boden im Ladenlokal oder der Feuchtigkeitseinbruch im U-Bahn-Tunnel dienen als kleine Hilfsrequisiten für die Bühne im Kopf der Hörenden. Leerstände der Stadt Kassel dienen hier also auch dazu, den Imaginationsraum mit Vorstellungen zu füllen.

Eine politische Intention hatte Martin Schüttler mit *Leerstand* nicht (wobei sich die wirtschaftliche Lage in Kassel mit all ihren Folgen für Einwohnerzahlen und Raumnutzung in den Jahren seit der Erstaussstrahlung tatsächlich verbessert hat). Doch allzu oft sind Leerstand und dessen künstlerische Nutzung ein Politikum. Schüttler, vor kurzem von Berlin ins schwäbische Stuttgart gezogen, kann ein Lied davon singen: «Das Provisorische ist höchst verleidet hier. Wenn etwas leer ist, wird es gleich einkassiert und «gscheit gmacht». Das verunmöglicht ganz bestimmte künstlerische Provisorien.» Unter einer Stadtpolitik, die vor allem auf Grossprojekte mit Repräsentationscharakter wie Stuttgart 21 setzt, leiden die kleinen, kreativen Nischen, gerade in solch einer eng gebauten und in Wohlstand gebetteten Stadt. Und so gibt es mittlerweile in quasi jeder grossen bis mittelgrossen deutschen Stadt junge Initiativen, die sich das Thema Zwischennutzung auf die Fahnen geschrieben haben.

## JETZT REGIEREN WIR!

Am 17. Mai 2009 stimmten 66% der wahlberechtigten Berner Bevölkerung für den Fortbestand der kulturellen Nutzung des PROGR. Fünf Jahre zuvor waren die verschiedenen Schulen aus dem Gebäude des ehemaligen Progymnasiums ausgezogen.



«Und die geschändeten und geschmähten Katzen werden über die fashionablen Kater herfallen und werden ihnen eine Katzenmusik bringen, daß ihnen alle Katerlust vergehen soll, und die Katzen werden miauen: Jetzt regieren wir!» (Aus Georg Werth, «Skizzen aus dem sozialen und politischen Leben der Briten», 1849). Studio des Musikers Christian Brantschen (Patent Ochsner), PROGR, Weisenhausplatz 30, Bern. Foto: Anna Katharina Scheidegger

Das ganze, über ein Jahrhundert alte Haus stand plötzlich leer. In Person von Kultursekretär Christoph Reichenau war es tatsächlich die Stadt Bern selbst, die eine kulturelle Zwischenutzung der Räumlichkeiten lancierte. Schnell füllte sich der neu entstandene PROGR nicht nur mit Ateliers und Probe-räumen, sondern auch mit Leben – Kontakt zur Aussenwelt stellten ein Café und zahlreiche Veranstaltungen von Ausstellungen bis zu Konzerten her. Der geplante Einzug der Abteilung Gegenwartskunst des Kunstmuseums Bern im Sommer 2006 scheiterte am Finanziellen; so bekam das Projekt drei Jahre ungeplante Nachspielzeit, in der es sich Künstlerschaft wie Publikum langsam heimisch machten. Den Investorenwett-

bewerb, den die Stadt Bern für die neue Dauernutzung ab Sommer 2009 ausgerufen hatte, gewann die Zürcher Allreal AG mit dem Konzept für ein Gesundheitszentrum im ehemaligen Progymnasium. Als Reaktion darauf bildete sich die Initiative Pro PROGR, die sich für den Erhalt des eingespielten kulturellen Betriebs einsetzte und innert kurzer Zeit 12 Millionen Franken für Renovation und Kauf der Liegenschaft aufbringen konnte und so die Volksabstimmung möglich machte. Bis 2039 ist die Existenz des PROGR als Kulturinstitution gesichert. Auch Akteure der neuen und der freien Improvisationsmusik haben dort eine Heimat gefunden, insbesondere im viel bespielten Sonarraum U64.



Lea Letzels «Performance für Mädchen und Minibagger» in Offenbach am Main. Foto: Lea Letzel

«Ich kenne kein anderes Beispiel in der Schweiz, das so wäre wie der PROGR – in Hinblick auf seine Möglichkeiten und die Grösse, das Zusammenkommen verschiedener Kunstsparten, die Entstehungsgeschichte, und die Tatsache, dass er durch eine Stiftung und ohne öffentliche Fördergelder komplett eigenfinanziert ist», glüht Franziska Burkhardt für das Projekt, dessen Geschäftsleiterin sie seit August 2014 ist. Allerdings glaubt sie nur bedingt, dass sich durch den Kampf ums PROGR Grundlegendes in der Politik geändert hat: «Vielleicht kann man sagen, dass eine gewisse Sensibilität für kulturelle Themen stärker geworden ist. Aber ich glaube nicht, dass generell mehr Bereitschaft da ist, Leerraum für die Kunst zur Verfügung zu stellen. Das ist sehr personenabhängig. Der PROGR wird von manchen auch als Argument benutzt, nicht schon wieder Leerstand kulturell zwischenzunutzen, aus Angst vor einer Wiederholung der Ereignisse.» Burkhardt scheint, es sei oft einfacher, die Politik in solche Prozesse nicht einzubeziehen, sondern nach Formen der Selbstverwaltung zu suchen. Meist seien interessante Liegenschaften in privater Hand, was das Problem mit sich führe, dass der ohnehin knappe Leerstand in der Schweiz oft schnell und im Geheimen von Investoren vereinbart werde. Allerdings: «Ich hatte Besuch aus Zürich<sup>1</sup> hier, der meinte, in Zürich wäre das innerhalb von drei Jahren ein Schicki-Micki-Ding geworden. Hier in Bern hat es doch noch etwas «Alternatives».» Zum Teil atmet die Bundesstadt immer noch den Geist der siebziger und achtziger Jahre, in denen (heute noch immer bespielte) Orte wie die Dampfzentrale oder

die Reithalle durch die alternative Jugendbewegung und eine aufmüpfige, Raumsuchende Szene zwischen Theater, Tanz, Musik und Kunst besetzt wurden. Hatte das damals noch wenig bis gar nichts mit Neuer Musik zu tun, ist sie heute immer öfter dabei, wenn es um kulturelle Umnutzung von Raum geht. Dadurch bekommt das Wort Katzenmusik, das im 19. Jahrhundert lärmende politische Demonstrationen bezeichnet, eine charmante neue Note.

Baustellenlärm machte indes Lea Letzels *Performance für Mädchen und Minibagger* in Offenbach am Main. Die Künstlerin grub beim Festival der jungen Talente 2008 mit einem Bagger ein Loch in eine Brachfläche im Offenbacher Hafengebiet, für die bereits ein Luxus-Bebauungsplan existierte. Während des Festivals begegnete sie einem Banker, der stolz von seiner zukünftigen Wohnung in diesem «total spannenden» Quartier erzählte. Letzel initiierte darauf eine Diskussionsrunde über die Verstrickungen von Leerstand, Kunst und Gentrifizierung.

Auch beim im September 2013 eröffneten Neubad in Luzern, dem ein Jahr zuvor geschlossenen Städtischen Hallenbad Biregg, spielt die Neue Musik eine Rolle. Wie in Bern schrieb auch hier die Stadt einen Wettbewerb für Zwischennutzungskonzepte aus, den die jetzige Initiative mit einer Mischung aus Ateliers und Werkstätten, Gastronomie und Veranstaltungsräumen sowie modernen Features wie Co-Working-Spaces, nachhaltig orientierten Kleinunternehmen und dem obligatorischen Urban Gardening Projekt für sich entscheiden konnte. Im Veranstaltungsprogramm ist Neue Musik hier eine Sparte



*Klangbad im Neubad, Luzern.* Foto: Christian Felber/mign

unter vielen und geht in den drei übrigen anberaumten Jahren womöglich noch reizvolle Verbindungen ein. Beim «Klangbad im Neubad» Ende März 2015 tauchten mehrere KünstlerInnen in die Besonderheiten des stillgelegten Schwimmbeckens ein: Brice Catherin und Christophe Schweizer nahmen den gefliesten Pool als akustischen Sparringspartner für ihre Improvisationen an Bass, Posaune und Elektronik; das ensemble handwerk bespielte ihn mit speziell für den Raum ausgewählten Stücken; für die etwas andere Schwimmbad-Wellness sorgten Brice Catherin und Thierry Simonot mit ihren *Transats Electro-acoustiques* – Liegestühlen mit massierenden Lautsprechern in der Rückenlehne plus Lautsprechern um die Liegestühle herum. Das akustische Massageöl kam von Xenakis, Henry oder den improvisierenden Erfindern.

## LOKALE SCHWIERIGKEITEN

Auch *Krankenliege Nation* von Georg Klein war für die liegende Rezeption an einem verlassenem Ort gedacht. Damit aber schon genug der Gemeinsamkeiten mit den *Transats Electro-acoustiques*. Der Klangkünstler hatte einen Bauwagen im sächsischen Dorf Kaditzsch bei Grimma aufgespürt, der von Neonazis als Treffpunkt benutzt wurde, wie Graffiti im Inneren beweisen. Extra im Wagen installierte Lautsprecher deuten auf den Gebrauch des Ortes als Nazi-«Disco» hin. Klein wollte Liegen für das Publikum im Wagen anbringen und ihn mit bear-

beitetem Klangmaterial von Texten zur Lage der Nation bis rechtsradikaler Musik bespielen. Das Projekt wurde «aufgrund von lokalen Schwierigkeiten (und Ängsten)»<sup>2</sup> nie durchgeführt, der Wagen ist mittlerweile zerstört. Der leere Ort ist nun gar keiner mehr, doch die Idee für seine Umnutzung (und Umdeutung!) bleibt. Im Gegensatz zu den meisten anderen Leer-Orten ist hier ausserdem unklar, warum dieser Bauwagen verlassen wurde. Hat sich die lokale Nazi-Szene aufgelöst oder nur das Dorf gewechselt? Sind die Rassisten «vom Glauben abgefallen» oder von politischen Gegnern vertrieben worden?

Vom Strukturwandel eingeholt wurden die Zechen im Ruhrgebiet und im Saarland. Hier setzt sich die Klangkünstlerin und Musikerin Denise Ritter mit dem entstandenen industriellen Leerstand auseinander. Ihr Projekt *41 Jahre* erinnert an die Stilllegung der Zeche Zweckel in der Ruhrpott-Stadt Gladbeck. Die war im Jahr 2004 bereits 41 Jahre ausser Betrieb – Tonaufnahmen vom Kohleabbau unter Tage dienten Ritter als Ausgangsmaterial für ihre Installation, für die sie Lautsprecher so an den Fördermaschinen der Zeche befestigte, dass der Sound nicht nur hörbar, sondern durch Boden-Vibrationen auch spürbar war. Hinzu kamen 41 Sprachsamples aus Interviews, die Denise Ritter mit ehemaligen Beschäftigten der Zeche Zweckel geführt hat. *41 Jahre* ist auch auf CD unter Ritters Pseudonym «Schlachanlage Gegenort» erschienen. Die musikalische Auseinandersetzung mit dem Leerstand geht hier ins Dokumentarische, ohne – wie noch bei Klein – aktuelle politische Dimension. In ihrer Installation *off-time* bespielte Denise Ritter 2014

die Aussenrutsche eines stillgelegten Schwimmbads in Marl mit nächtlichen Aufnahmen aus verschiedenen Orten im Ruhrgebiet, die sie zwischen Aufbruch und Vergangenheit in einer sich verändernden post-industriellen Region wahrnahm.

Akustische Nutzung von Leerstand ist längst nicht nur darauf beschränkt, fertig geschriebene Musik mal an einem anderen Ort zu spielen. Oft sind es Klangkünstler bzw. Grenzgänger zwischen (Neuer) Musik und bildender Kunst, die mit einmaligen Projekten an Orten des Leerstands für eine künstlerische Umdeutung sorgen. Sie beziehen die Geschichte der Lokalität in ihre Arbeit mit ein, die so nur an diesen speziellen Orten situiert sein kann. Aber auch Musikerinnen und Komponisten gehen mit Leerstand um, entweder bei der freien Improvisation in und mit einem Raum, aber auch bei der Erarbeitung von Kompositionen und Inszenierungen. So entwickelte der Komponist Manos Tsangaris sein Stück *Mauersegler*, ein Auftrag der Wittener Tage für Neue Kammermusik 2013, für ein leerstehendes Lokal in der Wittener Innenstadt.

## PLUS X

Auch für neue Veranstaltungsformate bietet Leerstand Spielraum. Der raum13 in Köln-Mülheim besteht aus Industriehallen, Innenhof und Verwaltungsgebäude eines ehemaligen Grosskonzerns. Musik, Theater, Tanz, bildende Kunst und Medienkunst treffen hier an einem Ort aufeinander, an dem

laut Selbstbezeichnung «neue Räume erst geschaffen werden». Auch wenn der raum13 Leerstand besetzt und bespielt, stehen dort immer noch Räume leer. Das Projekt *Unter 4 Ohren* nahm sich ihrer im Juni 2013 an und entwickelte eine buchstäbliche Kammermusik-Performance. Im Innenhof des Fabrikgeländes befinden sich sechs mit Metalltoren verschlossene Kammern. Dahinter: Dunkelheit, keine Fenster, nur fünf Quadratmeter Fläche, aber fünf Meter hohe Wände. In diesem «Leerstand im Leerstand» fanden jeweils eine Musikerin und ein Hörer Platz für intime Konzerte «unter 4 Ohren». Nach jedem der drei bis fünf Minuten kurzen Stücke, darunter mehrere Uraufführungen, wechselte sich das Publikum aus. Im Hof konnte es Nummern ziehen, um, wie im Einwohnermeldeamt oder auf der Post, auf seinen Termin in der freien Kammer zu warten. «Man hört das Instrument ganz anders, weil man so nah drin sitzt», berichtet Daniel Mennicken vom Kölner Neuen Musik-Netzwerk ON. «Auch der Musiker ist in einer ganz anderen Situation und kann sich hinter nichts verstecken. Und es gibt ganz neue Fragen wie: Soll ich klatschen, wenn er fertig ist?» Das Projekt wurde später in einer Schule in Freiburg wiederholt – «das hat aber nicht funktioniert.» Es war dieser spezielle Ort in Köln, der *Unter 4 Ohren* möglich gemacht hat.

Geschäftsführer Mennicken und sein Team von ON kümmern sich in Köln um neue Orte für Akteure der Neuen und frei improvisierten Musik. «Das Leerstandsthema ist in Köln extrem virulent», weiss er aus Erfahrung. Industriebauten und zahllose Ladenlokale (auch das Büro, das ON bis vor kurzem genutzt



Die Aussenrutsche in Marl aus Denise Ritters Installation «off-time». Foto: zVg

hat, war zuvor ein Geschäft für Damenmode) stehen hier leer, aber auch – typisch für Köln – viele Kirchen, die als Aufführungsorte genutzt werden. Sogar das Innere von Rheinbrücken wird immer wieder bespielt. Das Problem ist aber auch hier: Wie kommt man an die Räumlichkeiten? «Ladenlokale sind häufig unkompliziert», berichtet Mennicken. Um den Jahreswechsel 2015/16 plant ON ein Projekt in leereren Ladenlokalen in Köln-Mülheim. Neben der Belebung des Viertels und den künstlerischen Möglichkeiten hat das noch einen weiteren, nicht unwichtigen Vorteil für leerstehende Räume: «Sie werden genutzt – die Heizung geht mal an und die Substanz bleibt in Gebrauch.» Ansonsten sei der Weg über die Ämter in Köln aber nicht der einfachste, um an Liegenschaften zu kommen, und bei den vielen Leerständen in Privatbesitz sei Überzeugungsarbeit nötig. Nicht selten stosse man dabei auf Desinteresse – der Kulturmanager Jochen Heufelder hatte mehr Glück, als er einen Vorstand der DEG (Deutsche Entwicklungsgesellschaft) davon überzeugen konnte, zwei leere Häuser in der Kölner Innenstadt für künstlerische Zwischennutzung freizugeben. Der Temporary Art Tower bestand aus zwei mal fünf komplett leeren Stockwerken in gut erhaltenen Gebäuden. Über mehrere Monate mieteten sich Musiker und Künstlerinnen ein, probten, machten Ausstellungen, Konzerte und spartenübergreifende Veranstaltungen à la «Neue Musik plus x». Heute ist nur noch ein grosser Schutthaufen davon übrig, die Häuser wurden wie geplant abgerissen. Gerne wäre die Künstlerschaft dort dauerhaft geblieben, allein schon wegen der Probe-Möglichkeiten. Versteckter, aber noch viel dringender als Aufführungsorte werden in der Neuen Musik nämlich Räume zum Proben, aber auch zur Lagerung von Schlagzeug-Instrumenten benötigt.

Was für Proberäume sinnvoll ist, muss nicht zwingend für die Aufführungsorte gelten. Einer Musik, die sich selbst gern als im Aufbruch befindlich versteht, tut es wohl ganz gut, hier und da ihren Ort und Kontext zu wechseln und nicht allzu sesshaft zu werden. Sicher gibt es begründete Wünsche nach einer dauerhaften Nutzung von Leerstand. Das hängt auch davon ab, wie viel in einer Stadt oder Region überhaupt leer steht, wie hoch die Chance ist, immer wieder neue Orte erschliessen zu können. Das Temporäre gehört zum Leerstand, ebenso das Provisorische, das Flüchtige, oft auch das Agieren auf einer eher kleinen Aufmerksamkeitsstufe. Das kann alles sehr gesund und produktiv sein, gerade wenn man sich nicht in die Fahrwasser der Institutionalisierung und Reglementierungen begeben will. Die Thematik Leerstand umrahmt ein Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Experiment, Komfort und Wagnis. Leere mit Ideen zu füllen, kann jedenfalls eine der spannendsten Aufgaben von Musik und Kunst sein.

🔊 Das Radiostück *Leerstand* von Martin Schüttler kann auf [www.dissonance.ch](http://www.dissonance.ch) angehört werden.

- 
- 1 In Zürich standen laut einem Artikel der NZZ vom 15. November 2014 215.000 qm Bürofläche leer, knapp die Hälfte davon im kleinen Geschäftsviertel in der Innenstadt. Aufgrund der hohen Preise sind die Räumlichkeiten für Kunst und Musik aber kaum bespielbar. Siehe <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/immer-mehr-leerstaende-in-der-innenstadt-1.18418758> (19.5.2015).
  - 2 Zitiert nach [http://www.georgklein.de/installations/006\\_KLNation\\_e.html](http://www.georgklein.de/installations/006_KLNation_e.html) (15.5.2015).
-



---

Oben: Filter 4, Reservoirstrasse, Basel;  
unten: Proberaum der Bands PAKS, pQadrat  
und RapBau, Efringerstrasse 32, Basel.  
Fotos: Anna Katharina Scheidegger